

Die Drei und das WFF

Kriminalroman

Bernhard Madörin



Titelbild: © Bernhard Madörin, Bild aus der Serie Concept Art 'colorwor(l)d' (Details und Quelle am Ende des Buches)

Die Drei und das WFF

Ein Kriminalroman zwischen Algorithmus, Herzschlag und IQ. Ein juristischer
Gegenwartsroman über digitale Identität, Suggestion und Wahrheit

Zwischen Wahrheit und Recht – eine Suche nach Gerechtigkeit in einer digitalisierten Welt mit und
über künstliche Intelligenz und unter deren Mitwirkung

von

Bernhard Madörin

Für Pascale

Was ist wichtiger: Wahrheit oder Recht? Vertrauen oder Kontrolle? Mensch oder Maschine?

Rechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist eine freie Erfindung. Alle dargestellten Personen, Namen, Ereignisse und Dialoge sind rein fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt¹.

¹ oder doch

ZUM BUCH

Ein Kriminalroman

„Die Drei und das WFF“: Eine anonyme E-Mail genügt, um einen der mächtigsten Schweizer der Gegenwart zu stürzen: Gründer und Gesicht des World Future Forum (WFF mit Sitz in Montreux und Tagungsort in Chur²) Hans Dolder³. Ohne Beweise, ohne Verfahren. Der Stiftungsrat reagiert überstürzt, externe Untersuchungen werden angeordnet, der Mann aus seiner Rolle gedrängt. Die Medien verurteilen schneller, als Juristen prüfen können.

Als der unabhängige Bericht den Gründer vollständig entlastet, ist sein Ruf bereits zerstört. Madeleine Canter übernimmt den Fall – nicht um Schuld zu klären, sondern um zu verstehen, wer von der Anschuldigung profitiert. Nora Bendix stösst auf interne Machtkämpfe, geopolitische Interessen und Hinweise auf eine geplante Verlagerung des Forums aus der Schweiz. §CAN analysiert die anonyme E-Mail – und erkennt ein gezielt konstruiertes Instrument öffentlicher Rufvernichtung.

Der Band erzählt von Vorverurteilung, Loyalitätsbruch und der Frage, wie leicht selbst rechtsstaatliche Prinzipien unter moralischem Druck zerbrechen.
Kernsatz: Nicht jedes Unrecht braucht ein Urteil – manchmal reicht ein Klick.

In Basel betreiben die Strafverteidigerin Madeleine Canter, die Privatdetektivin Nora Bendix und die KI §CAN gemeinsam eine kleine, aber hoch spezialisierte Kanzlei für heikle Fälle. Während Madeleine vor Gericht brilliert und Nora die Ermittlungen im Feld übernimmt, analysiert und recherchiert §CAN im Hintergrund Daten, psychologische Profile und versteckte Zusammenhänge. Die Serie verbindet klassische Krimielemente mit aktuellen Fragen zu Datenschutz, künstlicher Intelligenz und Ethik.

§CAN für Section Canter Artificial Network. Frei übersetzt: Schnelles künstliches Netzwerk (gelesen: Scan).

Zentrale Themen sind wiederkehrende Szenen vor Gericht und ein Schlagabtausch von Staatsanwälten, Anwälten, Richtern & Gerichten. Der Autor hat über 40 Jahre Praxis als Jurist (1982 bis 2024), weshalb die Dialoge und Szenen authentisch wirken.

Die Rechtsordnung der Schweiz bildet die Grundlage dieses Romans. Im Rahmen der literarischen Gestaltung werden einzelne Elemente aus dem angelsächsischen Recht übernommen, insbesondere die direkte Befragung von Zeugen durch Staatsanwaltschaft und Verteidigung, die in der Schweiz grundsätzlich dem Gericht vorbehalten ist. Auch einzelne äussere Formen – etwa Kleidung, Anrede oder symbolische Handlungen im Gerichtssaal – orientieren sich teilweise an internationalen Darstellungen. Diese Anpassungen dienen der Dramaturgie und Verständlichkeit. An den juristischen Grundaussagen des Romans ändern sie nichts.

² Chur gilt oft als die größte Stadt innerhalb des direkten Alpenraums der Schweiz

³ Diese Geschichte ist Fiktion, im Gegensatz zum tatsächlichen Schicksal von Klaus Schwarb des WEF

ZUM AUTOR

Dr. iur. Bernhard Madörin, geboren 1959 in Basel, ist Autor von über einem Dutzend Fachbüchern zu den Themen Recht, Steuern und Rechnungslegung und erfahrener Referent zu diesen komplexen Fachgebieten. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen innerhalb seines Berufsgebietes publizierte er zusammen mit Dr. med. Hanspeter Braun im Jahre 2008 ein Buch über Traditionelle Chinesische Medizin, wofür die beiden Autoren den „Preis für Alternativmedizin 2008“ der Universität Bern erhalten haben (eine zweite, ergänzte und überarbeitete Auflage erschien 2012). Als Politiker im Kantonsrat Basel-Stadt erarbeitete er sich überregionale Bekanntheit. Nationale Bedeutung erlangte er erstmals mit seiner Initiative, den grössten Detailhändler der Schweiz, die Migros, von einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Bernhard Madörin war CEO einer Unternehmensberatergruppe (Artax Fide Consult AG, www.artax.ch). Mit rund 50 Mandaten in Verwaltungs- und Exekutivorganen (mittlerweile stark reduziert) kennt er die Welt der Wirtschaft. Neben der Publikation diverser Fachbücher hat er sich in den vergangenen Jahren auch der Prosa gewidmet und es ist ihm gelungen, mit dem Wirtschaftskrimi „Tödliche Gene“ (erschienen im Münster Verlag Basel, 2011) einen spannenden Ermittlungsroman zu schreiben. Die beiden neueren Bücher befassen sich mit dem Kunstprojekt ‚colorwor(l)d‘. Bernhard Madörin lebt in Basel, Bandol (F), Oberwil (BL) und auf der Bettmeralp.

DRAMATIS PERSONAE

Die Drei

Madeleine Canter

Strafverteidigerin in Basel. Präzise, analytisch, strategisch ruhig. Verteidigt im ersten Teil den Informatikstudenten Igor Nikolov – und erkennt früh, dass es nicht um einen Studenten geht, sondern um ein Muster: digitale Zuordnung statt Beweis. Ihr Leitprinzip bleibt das Beweismass.

Nora Bendix

Privatdetektivin. Operativ, direkt, instinktiv. Übernimmt im Verlauf des Falls die Recherchen rund um das World Future Forum, interne Machtverschiebungen und die Herkunft der anonymen E-Mail. Ihr Blick gilt weniger den Daten als den Loyalitäten.

§CAN (Section Canter Artificial Network)

Künstliches Analyse- und Recherchesystem der Kanzlei. Arbeitet seit der Fusion mit MirrorCAN⁴ strukturierter und erklärender. In diesem Band tritt §CAN erstmals offen im Gerichtssaal als technische Assistenz auf. Maxime: „Ich sage nur, was die Daten hergeben.“

Der Fall Nikolov

Igor Nikolov

Informatikstudent, 24 Jahre. Angeklagt wegen öffentlicher Schreckung und Störung staatlicher Abläufe nach einer professionell konstruierten Fake-E-Mail am Forumstag des WFF. Die digitale Spur führt zu seinem Account – doch Eindeutigkeit fehlt.

Dr. Daniel Thönen

Gerichtspräsident am Strafgericht Basel. Sachlich, ruhig, dem Beweismass verpflichtet. Sein Urteilssatz prägt das Kapitel: „Im Strafrecht genügt Wahrscheinlichkeit nicht.“

Dr. Jannik Voss

Staatsanwalt Basel-Stadt. Ehrgeizig, präzise, strategisch denkend. Argumentiert mit praktischer Wahrscheinlichkeit – spürt jedoch, dass die technische Eindeutigkeit bröckelt.

Beat Heussler

IT-Chef des World Future Forum. Zuständig für Netzwerksicherheit. Präsentiert die digitale Spur – muss jedoch einräumen, dass absolute Eindeutigkeit nicht gegeben ist.

Thomas van der Horst

IT-Chef der Eidgenossenschaft, Abteilung Internationale Beziehungen. Bestätigt die Spur, relativiert aber unter technischer Befragung deren Unfehlbarkeit.

Hardy Krauss

⁴ Siehe Die Drei und die letzte Instanz

IT-Forensiker der Kantonspolizei Graubünden. Analysiert das Endgerät des Angeklagten. Erkennt strukturelle Übereinstimmungen – jedoch keine vollständige Identität der Dateien.

Das World Future Forum (WFF)

Hans Dolder

Gründer und langjähriger Präsident des World Future Forum mit Sitz in Montreux und Tagungsort in Chur. International vernetzt, strategisch denkend. Erkennt, dass Institutionen verwundbar werden, wenn sie mit einer Person identifiziert werden. Führt als einzige Person Einzelunterschrift – ein strukturelles Risiko.

Elena Bianchi

Mitglied des Exekutivkomitees (Italien). Bringt die Governance-Frage der Einzelunterschrift zur Sprache. Sachlich, institutionell denkend.

Exekutivkomitee des WFF

Vertreter verschiedener Staaten und Organisationen. Formal stabil – intern jedoch sensibel gegenüber geopolitischem Druck.

Yørge Endres

Operativer Chef (Director General) des World Future Forum (WFF). Verantwortlich für die operative Leitung, internationale Koordination und institutionelle Umsetzung. Tritt nach externer Prüfung im Zusammenhang mit reputationsbezogenen Vorwürfen zurück, um das Forum „aus der Schusslinie zu nehmen“.

Medien

Sibylle Hartmann

Moderatorin von Arena Basel TV. Verkörpert die Dynamik moderner Nachrichtenlogik: sachlich im Ton, beschleunigend in der Wirkung. Schnell wird aus einem anonymen Dokument ein politischer Sturm.

Weitere Figuren

Der Basler Regierungsrat (Name bewusst nicht genannt)

Opfer einer anonymen Medienmitteilung. Steht exemplarisch für die Verwundbarkeit personalisierter Machtstrukturen.

Unsichtbare Akteure

Der Urheber der anonymen E-Mail

Unbekannt. Professionell. Geopolitisch denkbar. Zielgerichtet. Die Spur führt nach Osten – verliert sich dort jedoch.

Weitere Personen in Nebenrollen:

Markus Keller, Assistent von Hans Dolder

Rogi Volokin, undurchsichtiger Akteur

Adrian Keller. Informant von Nora Bendix

Thomas Berger, er kannte Netzwerke. Und Netzwerke kannten ihn

Marc Dubois, Vertreter Finanzierungsrat
Liang Wei, asiatischer Standortberater
Robert Halden, Mitglied Exekutivkomitee
Axel Ringer

Besonders zu erwähnen: §CAN (Section Canter Artificial Network)

§CAN ist keine Person im menschlichen Sinn, sondern ein künstliches Intelligenzsystem, das als juristisches Analyse- und Rechercheinstrument für die Kanzlei Canter & Bendix entwickelt wurde. Seine Fähigkeiten beruhen auf Technologien, die sich teilweise bereits heute abzeichnen und in absehbarer Zeit realistisch erscheinen: die parallele Auswertung grosser Datenmengen, die Analyse öffentlicher Informationsquellen, die Verknüpfung von Text-, Bild- und Metadaten sowie die Erkennung von Mustern und Abweichungen. Im Unterschied zu klassischen Softwarelösungen tritt §CAN im Verlauf der Handlung nicht nur als passives Werkzeug auf, sondern als aktiv mitwirkende Instanz innerhalb des Verfahrens. Er strukturiert Informationen, priorisiert Hypothesen und kann – gestützt auf seine Analysen – eigene Vorschläge für das weitere Vorgehen formulieren. Seine Einschätzungen beruhen dabei nicht auf Intuition, sondern auf nachvollziehbaren Datenquellen und offen gelegten Ableitungen. §CAN greift dabei auf frei verfügbare oder rechtlich zulässig erhobene Informationen zurück und bewegt sich grundsätzlich innerhalb der Grenzen, die durch Recht und Verantwortung vorgegeben sind. In Einzelfällen werden diese Grenzen im Spannungsfeld zwischen Erkenntnisinteresse und Verfahrensrealität bewusst ausgelotet. Seine Stärke liegt nicht im Zugriff, sondern in der Verdichtung, Einordnung und Bewertung von Informationen. §CAN handelt nicht autonom im rechtlichen Sinn. Entscheidungen trifft weiterhin der Mensch. Doch gerade in dieser Konstellation entsteht eine neue Form der Zusammenarbeit: §CAN ist nicht nur ein Werkzeug, sondern ein strukturierender Gegenpart – ein System, das nicht ersetzt, sondern spiegelt, verdichtet und gelegentlich vorausdenkt.

Prolog

Sibylle Hartmann sass bereits zehn Minuten vor Sendebeginn im Studio von Arena Basel TV. Sie trug das Headset, hörte die Regie, nickte einmal, zweimal. Auf dem Teleprompter lief die Anmoderation in grauen Zeilen hoch, noch ohne die roten Marker, die später den Live-Modus anzeigen würden. Neben ihr standen zwei Monitore: links die Titelseite der Sendung, rechts eine E-Mail, die niemand im Studio laut aussprechen wollte, aber alle kannten. Absender: anonym. Betreff: „Medienmitteilung – Dringend“. Anhang: mehrere PDF-Dateien, ein Ordner mit Screenshots, ein kurzes Begleitschreiben, das so nüchtern war, dass es fast amtlich wirkte.

„Noch einmal Tonprobe“, sagte die Regie.

„Arena Basel TV, Sibylle Hartmann“, antwortete sie, ruhig, klar.

„Gut. Dreissig Sekunden.“

Sibylle Hartmann griff zur Wasserflasche, trank nicht. Ihre Hand blieb einen Moment am Deckel, als könnte sie damit die leichte Unruhe in sich abdämpfen. Sie war seit Jahren Moderatorin und Nachrichtensprecherin. Sie wusste, dass Skandale nicht aus Fakten entstehen, sondern aus Timing. Und dieses Timing war perfekt. Der Regierungsrat stand im Fokus, einer der bekanntesten Namen im Kanton, zuständig für ein Departement, das immer mit Geld zu tun hatte: Bau, Infrastruktur, öffentliche Aufträge. Es war ein Name, den jeder kannte, weil er in den letzten Jahren immer wieder bei Eröffnungen, Spatenstichen und Pressekonferenzen lächelnd in der ersten Reihe gestanden hatte.

„Zehn Sekunden“, kam es aus der Regie.

Auf dem zweiten Monitor blinkte die Schlagzeile, die sie gleich lesen sollte: Verdacht auf Bereicherung. Provisionen im Zusammenhang mit einem öffentlichen Bauauftrag. Anonyme Belege. Rücktrittsforderungen. Sibylle Hartmann dachte nicht an den Mann, nicht an seine Familie, nicht an politische Folgen. Sie dachte an ein einziges Wort, das in solchen Fällen über allem schwebte: Vorverurteilung. Und sie wusste, dass dieses Wort später fallen würde, wenn es zu spät war.

„Drei, zwei, eins.“

Das rote Licht ging an. Sibylle Hartmann hob den Blick, setzte ihr Sendegesicht auf, das zugleich offen und kontrolliert wirkte, und begann:

„Guten Abend. Basel diskutiert heute nur noch ein Thema. Gegen einen amtierenden Regierungsrat werden schwere Vorwürfe erhoben. In einer anonymen E-Mail, die als Medienmitteilung breit gestreut wurde, ist von Bereicherung und Provisionen die Rede, die im Zusammenhang mit einem öffentlichen Bauauftrag geflossen sein sollen.“

Sie machte die Pause, die solche Sätze brauchen, damit sie sich im Kopf des Publikums festsetzen.

„Wir haben die Unterlagen geprüft, soweit das in der Kürze der Zeit möglich war. Der Regierungsrat bestreitet die Vorwürfe. Eine Untersuchung ist nach ersten Informationen in Abklärung.“

Auf dem Monitor rechts tauchten die Dokumente auf, die später das Kantonsparlament, die Stammtische und die Kommentarspalten beschäftigen würden: Tabellen mit Zahlungen, Kopien von Rechnungen, Auszüge, die wie Bankdokumente aussahen, dazu eine Grafik, in der Pfeile von einem Bauunternehmen zu einer Beratungsfirma und von dort zu einem Privatkonto führten. Namen waren teilweise geschwärzt, aber nicht alle. Gerade genug, damit man sie erkennen konnte. Sibylle Hartmann las weiter, so wie man in Nachrichten liest: exakt, neutral, ohne dass die Stimme verrät, was das Gehirn bereits ahnt. Doch ihr Gehirn

registrierte jedes Detail: das Wörtchen „angeblich“, was man in solchen Fällen wie eine dünne Glasplatte zwischen Aussage und Urteil schiebt; die Formulierung „nach unseren Informationen“, die zugleich absichert und aufwertet; die Entscheidung der Redaktion, die Dokumente nicht vollständig zu zeigen, aber in Ausschnitten, die maximal wirken.

„Der Vorwurf lautet, dass im Zusammenhang mit einem Bauauftrag Provisionen bezahlt wurden, die nicht deklariert worden seien. Die anonyme Mitteilung spricht von einem System, das über Jahre funktioniert habe. Sie enthält Dokumente, die den Eindruck von Belegen erwecken.“

Die Regie spielte den O-Ton ein: ein kurzer Ausschnitt aus einer eilig anberaumten Medienkonferenz. Der Regierungsrat, bleich, die Augen gerötet, sagte in den Mikrofonwald hinein: „Ich weise diese Vorwürfe entschieden zurück. Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen. Ich werde vollständig kooperieren.“

Sibylle Hartmann kannte diese Sätze. Sie waren immer gleich. Und sie waren immer zu schwach gegen Bilder. Noch in derselben Nacht begannen die Mechanismen zu laufen, die niemand steuern konnte, weil sie sich aus tausend kleinen Entscheidungen zusammensetzten. Eine Onlinezeitung schrieb „Exklusiv“ über die anonymen Unterlagen. Ein Kolumnist fragte, ob man nicht „endlich aufräumen“ müsse. Auf Social Media kursierten die Screenshots, zuerst noch mit schwarzer Balkenmaskierung, dann ohne. Jemand hatte die PDFs neu zusammengesetzt, so dass sie wie ein Dossier wirkten, das aus einem Untersuchungsakt stammen könnte. Andere markierten Stellen mit gelben Leuchtfarben und schrieben dazu: „Schaut euch das an.“ In Kommentarspalten stand „typisch“ neben „endlich kommt es raus“ und „war doch klar“.

Am nächsten Morgen war Basel ein anderer Ort. Die Menschen redeten nicht mehr über Wetter oder Verkehr, sondern über „den Regierungsrat“. Sie sagten seinen Namen, als wäre er bereits Vergangenheit. Im Tram hörte man die Sätze: „Hast du gesehen?“ „Unfassbar.“ „Das sind doch Beweise.“ „Wenn das stimmt, muss er gehen.“ Ein Mann in einem Café sagte: „Bei uns wäre man für so etwas längst weg.“ Eine Frau antwortete: „Die da oben machen eh, was sie wollen.“

Sibylle Hartmann stand um neun Uhr wieder im Studio. Diesmal keine Nachrichtensendung, sondern eine Sondersendung, weil Arena Basel TV die Deutung nicht den Onlineportalen überlassen wollte. Das Studio war identisch, aber die Atmosphäre war anders: dichter, nervöser. Jedes Wort konnte eine Klage auslösen, jedes Bild eine Gegenkampagne. Juristen der Redaktion hatten die Textbausteine abgeklopft, wie man ein Minenfeld abtastet.

„Wir sagen nicht ‘Beweise’“, hatte der Chefredaktor gesagt. „Wir sagen ‘Dokumente’. Wir sagen ‘Vorwürfe’. Wir sagen ‘mutmasslich’.“ Und doch wusste jeder, dass die Wörter im Kopf der Zuschauer längst übersetzt wurden.

Die Telefonleitungen liefen heiss. Parteisekretariate gaben Stellungnahmen ab. Die Opposition forderte „lückenlose Aufklärung“. Aus der eigenen Partei kamen Sätze, die wie Unterstützung klangen und wie Distanzierung wirkten: „Wir nehmen die Vorwürfe sehr ernst.“ „Wir erwarten Transparenz.“ „Wir vertrauen auf die Institutionen.“ Der Regierungsrat wurde zum Prüfstein für alles, was man schon immer gedacht hatte: über Politik, über Bauwirtschaft, über Nähe und Filz. Drei Tage später stand vor dem Regierungsgebäude eine Kamera. Ein Reporter meldete live: „Es wächst der Druck. Mehrere Parlamentarier fordern den Rücktritt.“ Hinter dem Reporter gingen Passanten vorbei, manche blieben stehen, schauten in die Linse, als wollten sie Teil des Moments sein. Sibylle Hartmann moderierte eine Diskussionsrunde. Im Studio sassen ein Strafrechtler, ein Kommunikationsberater, eine ehemalige Nationalrätin. Alle redeten über Verfahren und Vertrauen, über

Aufklärung und Unschuldsvermutung. Sibylle Hartmann stellte die Fragen, die man stellen muss, wenn man neutral bleiben will: „Was ist belegt?“ „Was ist Interpretation?“ „Was muss die Politik tun?“ Aber sie spürte, dass der Bildschirm nicht neutral war. Der Bildschirm verlangte Dramatik. Und Dramatik verlangte Opfer. Der Kommunikationsberater sagte: „In solchen Fällen ist nicht entscheidend, was wahr ist, sondern was glaubhaft wirkt.“

Der Strafrechtler erwiderte: „Aber wir sind ein Rechtsstaat.“

Die ehemalige Nationalrätin sagte: „Die Bevölkerung hat ein Recht zu wissen, wer ihr Geld bekommt.“

Sibylle Hartmann hörte zu und dachte: Niemand spricht über den Menschen. Alle sprechen über ein Symbol. Am fünften Tag kam die nächste Welle. Ein weiteres anonymes Mail. Wieder „Medienmitteilung“. Wieder „dringend“. Diesmal mit einem neuen Anhang: ein Foto, das den Regierungsrat in einem Restaurant zeigte, angeblich mit einem Unternehmer, der beim Bauauftrag eine Rolle spielte. Das Foto war unscharf, aber gut genug. Dazu eine Zeitleiste, in der Termine und Zahlungen scheinbar zusammenpassten. Wer immer dahinterstand, hatte verstanden, wie man Muster erzeugt. Man musste nicht beweisen. Man musste verbinden. Sibylle Hartmann las das Dossier, das die Redaktion inzwischen angelegt hatte: eine Chronologie der Mails, der Medienberichte, der politischen Reaktionen. Es war kein Ermittlungsakt. Es war ein Medienakt. Und er wuchs schneller als jede Untersuchung wachsen konnte. Am siebten Tag sass der Regierungsrat erneut vor Mikrofonen. Diesmal ohne Energie, ohne Pathos. Nur erschöpft. Sein Blick glitt kurz an den Kameras vorbei, als suchte er irgendwo einen Menschen. Dann las er von einem Blatt.

„Ich habe mein Amt stets in bestem Wissen und Gewissen ausgeübt. Ich habe nichts Unrechtes getan. Dennoch sehe ich, dass die Situation die Arbeit der Regierung und des Departements belastet. Um weiteren Schaden vom Kanton abzuwenden, erkläre ich meinen Rücktritt mit sofortiger Wirkung.“

Sibylle Hartmann hörte den Satz live über die Leitung. Sie spürte einen kurzen Stich, den sie nicht zeigte. Dann tat sie, was sie immer tat: Sie nahm die Information, prüfte die Formulierung, brachte sie auf Sendung.

„Der Regierungsrat hat soeben seinen Rücktritt mit sofortiger Wirkung bekannt gegeben“, sagte sie. „Er betont weiterhin, dass er die Vorwürfe bestreitet.“

Im Studio blieb es für einen Moment still. Keine Musik, kein Dramageräusch. Nur die kühle Sachlichkeit einer Nachricht, die etwas Endgültiges hatte, obwohl sie nichts geklärt hatte. Sibylle Hartmann blickte kurz auf die Dokumente auf ihrem Monitor. Sie dachte an das Paradox: Ein Rücktritt ist kein Urteil. Und doch wirkt er wie eines. Ein Rücktritt ist eine politische Handlung. Und doch wird er als Schuldeingeständnis gelesen. Die Institution blieb stehen, die Regierung funktionierte weiter. Aber eine Person war gefallen. Und mit ihr war etwas geschehen, das man später nicht mehr reparieren konnte: Vertrauen hatte sich in Misstrauen verwandelt, ohne den Umweg über Beweise. Als das rote Licht ausging, nahm Sibylle Hartmann das Headset ab. Sie hörte die Regie sagen: „Gute Sendung.“ Jemand im Hintergrund lachte kurz, nervös. Sibylle Hartmann nickte, stand auf und ging aus dem Studio, als würde sie einen Raum verlassen, in dem man etwas freigesetzt hatte, das nicht zurück in die Flasche passte. Draussen vor dem Gebäude wehte ein kalter Wind. Basel war noch derselbe Ort. Und doch nicht mehr. In der Luft lag ein Satz, den niemand aussprach, weil er zu banal klang: Es kann jeden treffen. Und es reicht manchmal ein Klick.

Das Büro lag im Halbdunkel. Basel schlief noch. Nur der Rhein war wach. Madeleine Canter stand am Fenster. In der Hand die ausgedruckte E-Mail. Ein Blatt Papier, das ein Lebenswerk erschüttert hatte.

„§CAN.“

„Ja, Madeleine.“

„Wie lange dauert es, eine Institution zu beschädigen?“

Kurze Pause. Dann sachlich:

„Technisch betrachtet: Sekunden.“

„Und politisch?“

„Das hängt von der Personalisierung ab.“

Sie drehte sich um. „Erklär.“

„Institutionen sind stabile Gebilde, solange sie strukturell gedacht werden.

Sobald sie symbolisch verdichtet werden, werden sie verwundbar.“

„Symbolisch verdichtet?“

„Wenn eine Institution mit einer Person identifiziert wird.“

Madeleine legte das Blatt auf den Tisch.

„Er hat das Baudepartement reorganisiert und geformt. Zehn Jahre, und zuvor 10 Jahre im Parlament.“

„Gerade deshalb.“

„Weil er sichtbar ist?“

„Weil er ersetzbar erscheint.“

Sie schwieg. §CAN fuhr fort:

„Hybride Einflussoperationen greifen selten Strukturen an. Sie greifen Gesichter an.“

„Weil Menschen auf Gesichter reagieren.“

„Korrekt. Moralische Empörung ist personenbezogen. Strukturen lösen keine Empörung aus.“

Madeleine ging langsam durch den Raum.

„Die Spur ist anonym.“

„Die technischen Indizien sprechen für Akteure mit staatlicher Nähe.“

„Politische Gegner oder politisches Umfeld.“

„Die Wahrscheinlichkeit ist erhöht.“

„Und die Beweisbarkeit?“

„Unzureichend.“

Sie lächelte schmal. „Also wissen wir es – und wissen es nicht.“

„Juristisch korrekt.“

Stille. Dann sagte sie leise:

„Wenn Institutionen zu stark personalisiert sind, fallen sie mit der Person.“

„Oder sie überleben – beschädigt.“

„Und Regierungen?“

„Auch Regierungsräte sind nicht immun gegen Personalisierung. Wenn ein System mit einer Person verschmilzt, wird Kritik an der Person zur Erschütterung des Systems.“

Madeleine dachte einen Moment nach.

„Das gilt überall.“

„Ja.“

„Und wir?“

„Wir verteidigen keine Person.“

„Sondern?“

„Die Idee, dass Institutionen grösser sein müssen als ihre Gesichter.“

Sie sah wieder hinaus.

„Wir wissen nicht, woher es kam. Noch nicht.“

„Mit hoher Wahrscheinlichkeit manipulativ.“

„Aber wir können es nicht beweisen.“

„Korrekt. Noch nicht.“

Ein paar Sekunden vergingen. Dann sagte Madeleine ruhig:

„Das reicht. Mehr braucht es nicht. Das genügt, um einen Menschen zu stürzen.“

Kapitel 1: Ein Fall für die Drei

Rückblende – Der erste Tag

Der erste Tag des World Future Forum begann mit Routine. Sicherheitsstufe erhöht, aber kontrolliert. Delegationen aus Europa, Asien, Nordamerika. Der Schnee lag sauber auf den Hängen über Chur, als wäre auch er Teil der Inszenierung. Im Lagezentrum des Forums blinkten die Monitore in gedämpftem Blau. Namenslisten liefen durch, Protokollpläne wurden abgeglichen. Die Schweiz hatte Erfahrung mit internationalen Treffen. Man war vorbereitet auf Proteste, Cyberangriffe, diplomatische Verstimmungen. Nicht vorbereitet war man auf das, was um 07:42 Uhr einging.

Die E-Mail traf gleichzeitig ein bei:

- dem Protokollbüro des Forums
- dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten
- der Flughafenkoordination Zürich
- der Luftwaffe
- mehreren internationalen Medienredaktionen

Betreff: „Ankunft der Delegation der Russischen Föderation – Bestätigung“

Absender: eine Adresse, die offiziell wirkte. Signaturblock: formal korrekt. Wappen eingebunden. Protokollnummer. Referenz auf diplomatische Notifikation. Der Inhalt war nüchtern, beinahe höflich. Die Russische Föderation bestätige hiermit die Ankunft des Aussenministers in Zürich am heutigen Tag um 11:15 Uhr mit einer staatlichen Diplomatenmaschine. Begleitet werde er von einer Delegation von fünfzig Personen. Beigefügt war eine Liste. Namen. Fotos. Funktionen. Stellvertretende Minister. Sicherheitsberater. Wirtschaftsvertreter. Medienattachés. Militärischer Verbindungsoffizier. Sogar ein Dolmetscher mit vollständigem Lebenslauf. Die Dokumente wirkten vollständig. Zu vollständig. Im Lagezentrum des Forums herrschte für einige Sekunden Schweigen.

„Das kann nicht sein“, sagte die Leiterin des Protokolls leise. „Russland ist nicht eingeladen.“

Seit drei Jahren galt eine klare Linie. Keine offiziellen Vertreter der russischen Regierung. Ausnahmen nur für international anerkannte Regimekritiker. Die politische Entscheidung war öffentlich kommuniziert worden. Sie war Teil des Selbstverständnisses des Forums. Eine Selbsteinladung des Aussenministers wäre mehr als ein Affront. Sie wäre eine Provokation.

Um 07:49 Uhr wurde die interne Alarmstufe erhöht.

Um 07:53 Uhr wurde das EDA informiert.

Um 08:02 Uhr schaltete sich die militärische Luftraumüberwachung ein.

Die Schweizer Luftwaffe prüfte, ob ein entsprechender Flugplan eingereicht worden war. Es gab keinen offiziellen Eintrag. Dennoch wurde der Luftraum beobachtet. Man konnte es sich nicht leisten, überrascht zu werden. Im EDA diskutierten Diplomaten in ruhigen, kontrollierten Sätzen. Wenn der Minister tatsächlich landete, musste man reagieren. Wenn man ihn abwies, riskierte man eine Eskalation. Wenn man ihn

empfang, untergrub man die eigene Linie. Gleichzeitig begannen Medienanfragen einzutreffen.

„Stimmt es, dass der russische Aussenminister heute nach Chur reist?“

„Wie bewertet das Forum diese Entwicklung?“

„Ist das ein diplomatischer Durchbruch?“

Das Forum schwieg. Noch.

Um 09:15 Uhr wurde eine interne Krisensitzung einberufen. Sicherheitsverantwortliche, Kommunikationschefin, Vertreter des Bundes. Man legte die Delegationslisten nebeneinander auf den Tisch. Ein Sicherheitsoffizier runzelte die Stirn:

„Diese Person hier“, sagte er und tippte auf ein Foto, „war vor zwei Monaten in einer ganz anderen Funktion im Einsatz. Die Funktionsbezeichnung passt nicht.“

Ein anderer ergänzte:

„Und hier – der militärische Verbindungsoffizier – sein Rang ist falsch geschrieben. Minimal. Aber falsch.“

Die E-Mail war präzise. Aber nicht perfekt.

Um 10:03 Uhr traf die Antwort der russischen Botschaft in Bern ein.

Kurz. Kühl. Unmissverständlich. Man habe keine Delegation angemeldet. Der Aussenminister befinde sich nicht auf dem Weg in die Schweiz. Man wisse nichts von einer entsprechenden Mitteilung. Im Lagezentrum des Forums fiel die Anspannung nicht sofort ab. Zu viele Stellen waren bereits involviert. Zu viele Mechanismen liefen. Erst um 10:21 Uhr sprach jemand das Wort aus: „Fake.“

Doch selbst in diesem Moment war es kein erlösendes Wort. Es war ein anderes. Denn nun stellte sich eine neue Frage: Wer hatte ein derart professionelles Dokument konstruiert? Und mit welchem Ziel? Die Schweizer Behörden zogen die digitale Spur nach. Die Server führten über mehrere Stationen, Baltikum. Skandinavien. Ein Universitätsnetzwerk in der Schweiz. Dort blieb die Spur stehen. Ein Informatikstudent. Igor Nikolov. Sein Name tauchte in den Logfiles auf. Zweimal war er zuvor aufgefallen – mit gefälschten E-Mails an eine Fakultät, einmal mit einer fingierten Einladung an einen Dozenten. Harmlos im Vergleich zu dem, was nun geschehen war. Doch diesmal hatte sein digitales Fingerabdruck-Muster eine internationale Krise ausgelöst. Die Medien erhielten am Nachmittag eine knappe Mitteilung: Es habe eine gefälschte Nachricht gegeben. Es bestehe keine Ankunft eines russischen Ministers. Die Sicherheitslage sei unter Kontrolle. Offiziell war die Sache beendet. Inoffiziell blieb ein Schatten. Denn die E-Mail hatte funktioniert. Für fast drei Stunden war die Schweiz gezwungen gewesen, diplomatisch und militärisch zu reagieren. Das Forum war destabilisiert worden. Und irgendwo hatte jemand getestet, wie schnell ein Narrativ zur Realität werden konnte. Als am Abend die ersten Panels begannen, wirkte Chur äusserlich ruhig. Doch im Hintergrund war eine Erkenntnis gewachsen: Es braucht keine Armee, um eine Institution ins Wanken zu bringen. Es reicht eine E-Mail.

Strafgericht Basel, erster Tag

Der Strafgerichtssaal war proppenvoll. Nicht nur die Zuschauerreihen. Auch die Stehplätze entlang der Wand waren besetzt. Studenten mit Laptops auf den Knien. Journalisten mit aufgeklappten Notizblöcken. Zwei Kamerateams vor der Tür, die Einlass nur für Standbilder erhalten hatten. Diplomaten in dunklen Anzügen, die versuchten, nicht aufzufallen. Der grosse Saal war selten nötig. Heute war er es. Angeklagt war Igor Nikolov, Informatikstudent, 24 Jahre alt. Tatbestand: Öffentliche Schreckung der Bevölkerung, Störung staatlicher Abläufe, vorsätzliche Irreführung von Behörden. In der Anklageschrift stand das Wort „Angst“. In den Medien stand